

GEORG ECKERT
INSTITUT

Leibniz-Institut für
internationale
Schulbuchforschung

WAS LEISTEN WIR (UNS) IN DER SCHULE?

LEISTUNG IN BILDUNG UND BILDUNGSMEDIEN



JAHRESTAGUNG

Georg-Eckert-Institut –
Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung

02. bis 03. September 2021

Leibniz
Leibniz
Gemeinschaft

VORWORT

Liebe Teilnehmer*innen,

Leistung ist ein schillernder und ein schwer zu fassender Begriff. Während Einigkeit darüber besteht, dass Leistung eine der zentralen Kategorien in der Selbstbeschreibung moderner Gesellschaften und zugleich immer ein Produkt von sozialen Zuschreibungsprozessen ist, wird über vieles andere gestritten. Leben wir wirklich in einer Leistungsgesellschaft, in der sozialer Aufstieg in erster Linie von dem Nachweis individueller Leistungsfähigkeit abhängt, oder ist dieses Versprechen in Zeiten eines expandierenden privaten Bildungsmarktes, gekaufter Zugangsberechtigungen zu Eliteuniversitäten oder unrechtmäßig erworbener Zertifikate schon lange unterminiert worden? Führt die Orientierung am Leistungsparadigma erst zu mehr Effizienz und dann auch zu mehr Gerechtigkeit oder sorgt sie vor allem für eine Entsolidarisierung zwischen „Leistungsträgern“ und „Leistungsversagern?“ Kann man Leistung überhaupt individuell zurechnen oder ist sie das Produkt kollektiver Anstrengungen? Und schließlich, was soll als Leistung definiert, gefördert und ausgezeichnet werden in einer Gegenwart, in der intelligente Maschinen mittlerweile auch in Bereichen vordringen, die lange Zeit als unumstrittene Domäne des Menschen galten – wie kreatives Schreiben oder Rechtsprechung?



Es liegt auf der Hand, Digitalisierung und Globalisierung zwingen auch die Schule dazu, Leistungsbegriffe und Praktiken der Leistungsbewertung zu überdenken. Was brauchen wir, um Schule und Bildungsmedien zukunftsfähig zu machen? Wie sinnvoll ist heute noch das Auswendiglernen von historischen Daten, wenn diese jederzeit mit einem Mausklick oder über das Smartphone nachgeschaut werden können? Welchen Stellenwert hat das Erlernen korrekter Rechtschreibung im Zeitalter der automatischen Rechtschreibkorrektur? Welche Fähigkeiten also sind wichtig für die Welt von morgen und wie kann man Schülerinnen und Schüler bestmöglich darauf vorbereiten? Schließlich: Was kann man für die Bewältigung gegenwärtiger Herausforderungen aus historischen Erfahrungen mit der Transformation von Leistungsbegriffen und Leistungspraktiken lernen?

Um diese und viele weitere Fragen wird es auf der diesjährigen Jahrestagung des Georg-Eckert-Instituts gehen. Ich wünsche Ihnen spannende Diskussionen und viele neue Erkenntnisse!

Mit herzlichen Grüßen

Prof. Dr. Eckhardt Fuchs
Direktor, Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für
internationale Schulbuchforschung

DIE MODERNE SCHULE, DAS LEISTUNGS-PARADIGMA UND DIE BEDEUTUNG PÄDAGOGISCHER BEURTEILUNG

Sabine Reh

Verschiedene Selbstverständlichkeiten beherrschen heute das Gespräch über Leistung – in einer breiteren Öffentlichkeit wie aber auch unter Pädagog*innen. Klar scheint in der Öffentlichkeit mindestens dreierlei zu sein: 1. was unter Leistung zu verstehen ist, nämlich eine individuell zuzuschreibende und verantwortete Anstrengung mit (gutem) Ergebnis, zu der jede*r mehr oder weniger fähig ist, 2. dass es sich bei Leistung um einen Wert handelt, an dem sich eine gerechte Verteilung gesellschaftlicher Ressourcen bemisst und 3. aber gleichzeitig auch, dass diesem Wert in jüngster Gegenwart wieder stärker Geltung zu verschaffen sei. Jenseits dessen findet sich unter Pädagog*innen oft eine Portion Skepsis, Skepsis gegenüber einem allgemeingültigen Maßstab von Leistung, den sie in der Schule oft unterstellt sehen und demgegenüber sie auf eine explizit individuelle Beurteilung von Leistung und Leistungsbereitschaft, auf Individualisierung – so könnte

man sagen – setzen. Vor dem Hintergrund eigener historischer wie auch ethnographischer Studien zum Paradigma der Leistung und zu Praktiken der Darstellung von Leistung und der Leistungsbeurteilung, wie sie mit der modernen Schule seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in Deutschland entstanden, versucht Sabine Reh in ihrem Vortrag den Glauben an scheinbar naturgegebene Selbstverständlichkeiten zu erschüttern. Indem sie Herkunft und Entwicklung aber auch die Migration und Transformation der Idee von Leistung und der Praktiken ihrer Darstellung aufzeigt, argumentiert sie sowohl gegen den undifferenzierten Glauben an die mögliche Objektivität der Leistungsmessung wie aber auch gegen die Hoffnung auf das einfach pädagogisch Gute der individuellen Beurteilung. Sie plädiert damit für ein Verständnis von pädagogischer Professionalität, zu der beobachtende Beurteilung genauso gehört wie standardisierte Leistungsmessung.



Foto: Matthias Otto

Prof. Dr. Sabine Reh studierte Germanistik, Geschichte und Erziehungswissenschaft, absolvierte das 1. und 2. Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien und promovierte anschließend mit einer bildungshistorischen Arbeit. Nach Professuren für Schulpädagogik und Allgemeine Erziehungswissenschaft in Freiburg, Münster und an der TU Berlin ist sie nun Profes-

sorin für Historische Bildungsforschung an der Humboldt-Universität zu Berlin, leitet die Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung in Berlin und ist gleichzeitig Stellvertretende Geschäftsführende Direktorin des DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation in Frankfurt.

DIE VERMESSUNG DES SCHULBUCHS. COMPUTERLINGUISTISCHE ZUGÄNGE ZUM BEGRIFF DER „LEISTUNG“ IN DER HISTORISCHEN SCHULBUCHSAMMLUNG GEI-DIGITAL

Maret Nieländer

Schulbücher beinhalten Wissensbestände, die eine Gesellschaft den nachfolgenden Generationen mitzugeben wünscht, und dies in einer Form, die als für die Bildung und Unterrichtung von Kindern und Jugendlichen angemessen angesehen wird. Der Beitrag bietet eine Gesamtchau der Vorkommen des Begriffs „Leistung“ bzw. des Verbs „leisten“ in mehr als 5000 historischen deutschsprachigen Schulbüchern, stellt besonders prägnante Beispiele vor und entwickelt Hypothesen zu Typen und Wandel der damit aufgerufenen Konzepte und Paradigmen über die Zeit, verschiedene Schulformen, Jahrgangsstufen und Fächer hinweg. Dabei werden methodische Zugänge aus der Computerlinguistik für die digital vorliegenden Quellen vorgestellt und reflektiert.

Im 2020 bis 2021 durchgeführten Projekt „DiaCollo für GEI-Digital“ wurden 5036 Werke der digitalen historischen Schulbuchsammlung GEI-Digital für korpuslinguistische Analysen aufbereitet und die entsprechenden Werkzeuge über die Webseite „<http://diacollo.gei.de>“ zugänglich gemacht. Es handelt sich beim GEI-Digital-2020-Korpus vor allem um Realienbücher, Lesebücher und Bücher für die Fächer Geschichte und Erdkunde.

Der Publikationszeitraum liegt zwischen den Jahren 1648 und 1921, wobei auf den Zeitraum vor 1871 insgesamt 792 Publikationen entfallen, auf die Jahre der Kaiserzeit 1871 bis 1918 hingegen 4243. Die Anzahl der Werke nimmt zudem im letztgenannten Zeitraum deutlich zu und hat ihren Höhepunkt in den Jahren 1910-14 mit 1195 Werken. Neben einfachen und komplexen Abfragen im Dstar-Korpusmanagementframework ist dies vor allem das Tool DiaCollo zur Diachronen Kollokationsanalyse, das konzipiert wurde, um Hinweise auf Sprachgebrauch und Sprachwandel zu geben. In den mehr als 25 Millionen Tokens im Korpus finden sich mehr als 49.000 Treffer für „leisten“ und knapp 9700 für „Leistung“, allerdings auf Grund der OCR-Fehler in den Texten auch eine Reihe falschnegativer Treffer. Auf welche Personen(gruppen), Tätigkeiten und Konzepte beziehen sich diese Erwähnungen? Gibt es auffällige Unterschiede zu Referenzkorpora und Binnenunterschiede im Schulbuchkorpus? Der Beitrag nutzt die Möglichkeiten zu Zählung, Vergleich und Visualisierung bestimmter Phänomene in den Texten und reflektiert die Potentiale und Fallstücke dieser „Vermessung“ der Werke für die historische Bildungsmedienforschung.



Dr. Maret Nieländer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Digitale Informations- und Forschungsinfrastrukturen (DIFI) am Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut für internationale Schulbuchforschung (GEI). Sie studierte Kulturwissenschaften in Kiel, Oviedo und Frankfurt (Oder) und promovierte 2013 an

der historischen Fakultät der Universität Heidelberg mit einer Arbeit zur Rolle des Mercedarier-Ordens in der südamerikanischen Kolonialgesellschaft. Am GEI koordiniert sie seit 2014 die CLARIN-D-Facharbeitsgruppe „Geschichte“ und ist seit 2020 Teamleiterin des Forschungsschwerpunkts Digital Humanities. Sie testet digitale Werkzeuge und deren Usability, zuletzt im Projekt „DiaCollo für GEI-Digital“.

THE AVERAGE PUPIL: ZUR „NATURALISIERUNG“ NORMALVERTEILTER LEISTUNGSKATEGORIEN

Bernhard Hemetsberger

Der belgische Astronom und Statistiker Adolphe Quetelet (1796–1874) sorgte zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit der Behauptung, die Entwicklung der sittlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen statistisch bestimmen zu können (Quetelet 1838: 411), für Aufsehen. Die Verbindung mathematisch-statistischer Errungenschaften, grafischer Darstellungsformen und bürgerlicher Leistungsideologie aus der Mitte des Jahrhunderts fanden sich umgehend auch im Schulwesen wieder (Hemetsberger 2021). Während Schulnoten schon weit aus länger „Schulkarrieren“ begleiteten wird ihre Vergabewahrscheinlichkeit und auch legitime Verteilung spätestens in der Mitte des 19. Jahrhunderts virulent. Konzepte wie jene der Normalverteilung wurden auf schulische Leistungserwartungen übertragen und als natürliches Verteilungsargument, wenige am oberen beziehungsweise unteren Ende und die Mehrzahl im sicheren Mittelfeld, zu Rate gezogen (Fendler und Muzaffar 2008). Wie diese „Naturalisierung“ von erwartbarer normalverteilter schulischer Leistung argumentativ in

Europa vollzogen wurde und sich sukzessive in allgemeine Erwartungshaltungen und Grundlagen empirischer Untersuchungen zu Leistungen im Bildungswesen eingeschrieben hat (Lawn 2013), soll Gegenstand des Beitrags sein.

LITERATUR

- Fendler, Lynn/Muzaffar, Irfan (2008): The History of the Bell Curve. Sorting and the Idea of the Normal. In: Educational Theory 58(1), 63-82.
- Hemetsberger, Bernhard (2021): Leben in Leistungsstatistiken. Eine Spurensuche zur Konstruktion und zum Gebrauch grafischer Statistiken in der Schule. In: Pädagogische Rundschau 75(2), 205-218.
- Lawn, Martin (Hrsg.) (2013): The Rise of Data in Education Systems. Collection, Visualization and Uses. Oxford: Symposium Books.
- Quetelet, Adolphe (1838): Ueber den Menschen und die Entwicklung seiner Fähigkeiten, oder der Versuch einer Physik der Gesellschaft. Deutsche Ausgabe hrsg. durch Riecke. Stuttgart: Schweizerbart's Verlagshandlung.



Dr. Bernhard Hemetsberger ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Universität der Bundeswehr München. Er promovierte an der Universität Wien, wo er auch ein Lehramtsstudium für Geschichte, Psychologie und Philosophie abschloss. Seine Arbeits- und Forschungsinteressen

sind Fragen nach gesellschaftlichen Wahrnehmungen von Krisen und ihre pädagogische Traktierung sowie die schulbezogenen Themen der Notengebung, Prüfungstechniken, Leistung und ihrer grafischen Darstellung.

DIE DEMOKRATISIERUNG DER LEISTUNG – ZUM VERHÄLTNIS VON DEMOKRATIE, LEISTUNG UND GESELLSCHAFT BEI ERNEST JOUHY

Sebastian Engelmann

Ernest Jouhy (1913–1988) war jüdischer Resistance-Kämpfer, Lehrer an der Odenwaldschule und Begründer der an der Universität Frankfurt kurzzeitig existenten Studienrichtung „Pädagogik: Dritte Welt“. Neuere Arbeiten zeigen, dass das Werk des medienpädagogisch interessierten Pädagogen bisher nicht ausreichend Beachtung gefunden hat (Engelmann 2020a; Engelmann 2020b). Die Frage danach, von welchen gesellschaftlichen Weichenstellungen es abhängt, ob Schule in der heutigen Gesellschaft zur Reproduktion oder zum Abbau von Ungleichheit beiträgt, werde ich in diesem Beitrag unter Rückbezug auf das Gesamtwerk Ernest Jouhys beantworten. Dieses beinhaltet nicht nur Zeitdiagnosen und Beiträge zum Status von Kindheit und Jugend in der Krisengesellschaft, sondern auch pädagogisch-psychologische Analysen der gesellschaftlichen Situation und Ideen zur Medienbildung im Globalen Süden. Die These, die ich in meinem Beitrag plausibilisieren werde, ist die, dass Jouhy die Veränderung des Leistungsverständnisses für die Demokratisierung von Schule als notwendig erachtet.

Um die These zu plausibilisieren, werde ich in einem ersten Schritt in Leben und Werk des kritischen Pädagogen einführen. In einem zweiten Schritt werde ich anhand ausgewählter Texte von Jouhy historisch-systematisch sein Konzept einer Demokratisierung der Leistung rekonstruieren. Und dabei einen besonderen Fokus auf Jouhys Überlegungen zur Funktion von Bildungsmedien legen. In einem dritten Schritt werde ich die Überlegungen Jouhys an aktuelle Diskussionen um Leistung rückbinden.

LITERATUR

- Engelmann, Sebastian (2020a): Eurozentrismus als pädagogische Herausforderung – Annäherungen über Anfragen Ernest Jouhys an die Disziplingeschichte. In: Koerrenz, Ralf (Hrsg.): Globales Lehren, Postkoloniales Lehren. Perspektiven für Schule im Horizont der Gegenwart. Weinheim: Beltz Juventa.
- Engelmann, Sebastian (2020b): Ernest Jouhy (1913–1988). Dialectical Reasoning and the Problems of Hegemonic Culture. In: Koerrenz, Ralf/Horn, Friederike von (Hrsg.): The Lost Mirror. Thinking about Education in the Jewish-European Tradition. Paderborn: Schöningh.



Jun.-Prof. Dr. Sebastian Engelmann studierte in Oldenburg und Jena Sozialwissenschaften, Anglistik, Pädagogik und Angewandte Ethik. Er promovierte als Mitarbeiter am Lehrstuhl für Historische Pädagogik und Globale Bildung mit einer historisch-systematischen Arbeit zur Pädagogik Minna Spechts in Jena. Von 2017

bis 2021 war er an der Universität Tübingen Post Doc in der Abteilung Allgemeine Pädagogik. Seit April 2021 ist er Juniorprofessor für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

BIOGRAFIE – LEISTUNG – SCHULE. BIOGRAFISCHE LEISTUNGSKONSTRUKTIONEN VON LEHRER*INNEN UND DIE AUFGABE SCHULISCHER LEISTUNGSBEWERTUNG

Franziska Piva-Scholz

Die Beurteilung und Bewertung von Schülerleistungen gehört neben dem Unterrichten zum Kernbereich der Lehrer*innentätigkeiten. Dabei zeigt sich im Schulalltag, dass die Leistungsbeurteilung ganz unterschiedliche pädagogische Funktionen erfüllt und keineswegs allein fachliche Leistungen zur Legitimation von Bewertungen herangezogen werden (Zaborowski et al. 2011). Aus einer solchen praxistheoretischen Konzeption von Unterricht ist die Leistungsbewertung weit mehr als eine möglichst unverzerrte Messleistung, bedenkt man insbesondere mit Blick auf die Lehrenden, dass diese über den Vollzug des gesellschaftlichen Selektionsauftrages ein schulisches Leistungsprinzip nicht nur vermitteln, sondern auch selbst internalisieren müssen. Diesbezüglich ist davon auszugehen, dass sich diese Internalisierung auch vor dem Hintergrund eigenbiografischer Erfahrungen mit Leistung konstituiert. Mit Hilfe des Biografiekonzepts gelingt es, die dem Lehrerhandeln attestierte Eigenlogik im Rahmen der Aufgabe der Leistungsbewertung auch außerhalb ihrer institutionellen Einbettung (vgl. Zaborowski et al. 2011; Rabenstein/Strauß 2018) genauer in den Blick zu nehmen und die Relevanz biografischer Erfahrungen hinsichtlich der Aufgabe schulischer Leistungsbewertung empirisch fassbar zu machen. Hierfür

wird mittels narrativ-biografischer Interviewverfahren die gesamte Biografie erhoben und analysiert, da diese immer auch Abbild des Sozialisationsprozesses ist, in welchem das Subjekt mit unterschiedlichen Leistungskonzepten konfrontiert wird. Im Vortrag wird am Beispiel einer Lehrerin gezeigt, wie Leistung als Abarbeiten und Überwinden von institutionellen Erwartungshaltungen in der Spanne zwischen biografischem Erfolg und biografischem Scheitern in der biografischen Erzählung immer wieder zum Vorschein tritt und wie konstitutiv die dabei ausgebildeten biografischen Handlungsschemata für das eigene professionelle Orientierungssystem im Rahmen der Aufgabe der Leistungsbewertung sind.

LITERATUR

- Rabenstein, Kerstin/Strauß, Svenja (2018): Leistungsbewertung als pädagogische Praktik. Zur sozialen Konstruktion von Leistung in Schülerelbsteinschätzungen in Lernentwicklungsgesprächen. In: Reh, Sabine/Ricken, Norbert (Hrsg.): Leistung als Paradigma. Zur Entstehung und Transformation eines pädagogischen Konzeptes. Wiesbaden: Springer VS, 329-346.
- Zaborowski, Katrin Ulrike/Meier, Michael/Breidenstein, Georg (Hrsg.) (2011): Leistungsbewertung und Unterricht. Ethnographische Studien zur Bewertungspraxis in Gymnasium und Sekundarschule. Wiesbaden: Springer VS.



Franziska Piva-Scholz, M.Ed., arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Angewandten Erziehungswissenschaft der Universität Hildesheim. Sie studierte Lehramt für das Gymnasium an der Universität Leipzig und war im Anschluss als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur Erziehungswissenschaft Methoden der Bil-

dungsforschung der TU Chemnitz tätig. Neben ihrer Promotionsarbeit „Biografische Leistungskonstruktionen von Lehrerinnen und Lehrern“ forscht sie zu Bildungsprozessen in Medienbiografien von Kindern und Jugendlichen. Dabei arbeitet sie überwiegend mit qualitativ-rekonstruktiven Methoden.

SPURENSUCHE FÜR EINEN DIVERSITÄTSENSIBLEN LEISTUNGSBEGRIFF AN SCHULEN

Sabine Harter-Reiter

Der Beitrag verhandelt die Frage nach Verengungen eines gängigen Leistungsbegriffs an Schulen sowie deren Konsequenzen und sucht Handlungsspielräume im Kontext einer diversitätssensiblen Schule.

Schule hat nicht nur eine bestimmte Vorstellung von Leistung und damit verbunden ganz bestimmte Anforderungs-, Erfassungs- und Bewertungspraxen für Leistung entwickelt – Leistung gilt in ihr „als eine Art undiskutiertes ‚historisches apriori‘“ (Reh/Berdelmann/Scholz 2015: 37). Der breit geführte wissenschaftliche Diskurs sowie der vielfältige praktische Zugang zur Fassung und Bestimmung des Leistungsbegriffs machen jedoch deutlich, dass trotz seiner Apriori-Verankerung nicht eindeutig ist, was unter Leistung im schulischen Kontext exakt verstanden werden kann (Schäfer 2018: 53). Der Beitrag versucht Verengungen des gängigen schulischen Leistungsbegriffs für einen diversitäts-

sensiblen und pluralitätsfähigen Diskurs zu weiten. Eine Spurensuche, die unter anderem Überlegungen einbringen möchte, die der steten Maximierungsidee „je mehr desto besser“ die Idee eines „Optimums“ im Sinne eines „nicht zu viel und nicht zu wenig“ (Patry 1991: 303) entgegenhält und dahingehend die Möglichkeiten für ein verändertes Leistungsparadigma auslotet.

LITERATUR

- Patry, Jean-Luc (1999): Educational research and practice from a critico-rationalist point of view. In: Zecha, Gerhard (Hrsg.): Critical Rationalism and Educational Discourse. Amsterdam: Rodopi, 191–209.
- Reh, Sabine/Berdelmann, Kathrin/Scholz, Joachim (2015): Der Ehrtrieb und unterrichtliche Honorierungspraktiken im Schulwesen um 1800. In: Schäfer, Alfred/Thompson, Christiane (Hrsg.): Leistung. Paderborn: Schöningh, 37–60.
- Schäfer, Alfred/Thompson, Christiane (Hrsg.) (2015): Leistung. Paderborn: Schöningh.



Dr.ⁱⁿ Sabine Harter-Reiter ist Hochschullehrende im Fachbereich Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Salzburg am Institut für Bildungswissenschaften und Forschung. Ihre Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind Leistungskultur, Alternative Lehr- und Lernformen und Inklusive Hochschule.

Sie ist Koordinatorin des inklusiven postsekundären Hochschulprogramms BLuE.

AKZEPTANZ UND EINSATZ ALTERNATIVER FORMEN DER LEISTUNGSBEWERTUNG AN GRUNDSCHULEN

Horst Zeinz, Henrike Kopmann, Magdalena Kaul

Mit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention 2009 begann eine verstärkte Umsetzung von Inklusion an deutschen Schulen. Damit einhergehend stellt sich zunehmend die Frage nach adäquaten Methoden zur Diagnose und Unterstützung der individuellen Leistung von Heranwachsenden. Alternative Formen der Leistungsbeurteilung spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Im vorliegenden Beitrag wird u. a. eine Studie vorgestellt, in der untersucht wird, inwiefern verschiedene alternative Formen bei Grundschullehrkräften bekannt sind und wie diese den Einsatz u. a. für Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf einschätzen. Die Fragebogenstudie wurde mit 40 Lehrkräften von 13 Grundschulen durchgeführt. Insgesamt wurden alle untersuchten alternativen Formen der Leistungsbewertung als geeignet für die Leistungsbeurteilung von Schüler*innen eingestuft. Lernportfolios wurden als besonders geeignet für Schüler*innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf angesehen. Ebenfalls positiv eingeschätzt wurden Kompetenzraster und

Schüler*innenselbstbewertungen, während Gruppenarbeitsergebnisse insgesamt als eher ungeeignet bewertet wurden. Zusammenhänge zwischen Akzeptanz und Einsatzhäufigkeit der verschiedenen Formen werden berichtet. Limitationen und mögliche Implikationen der Studie für weitere Forschungsvorhaben, für die Ausbildung von Lehrkräften und für die Schulpraxis werden diskutiert.

LITERATUR

- Bohl, Thorsten (2019): Leistungsbewertung, Notengebung und Alternativen zur Notengebung. In: Kiel, Ewald/Herzig, Bardo/Maier/Uwe/Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): Handbuch Unterrichten an allgemeinbildenden Schulen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 414-425.
- Von Bargen, Imke (2017): Zum Leistungsverständnis von Lehrkräften im inklusiven Alltag. Einblicke in eine qualitative Längsschnittstudie. In: Textor, Annette/Grüter, Sandra/Schiermeyer-Reichel, Ines/Streese, Bettina (Hrsg.): Leistung inklusive? Inklusion in der Leistungsgesellschaft. 2. Unterricht, Leistungsbewertung und Schulentwicklung. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 148-156.



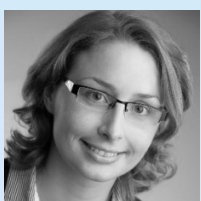
Prof. Dr. Horst Zeinz ist Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Grundschulpädagogik an der Universität Münster. Zuvor war er u. a. als Lehrer an Grundschulen tätig. Seine Forschungsschwerpunkte sind Empirische (Grund-)schulforschung: Optimierung von Lehr-/Lernprozessen sowie Professiona-

lisierung von Lehrkräften und Pädagogische Begleitforschung (Schulentwicklung).



Dr. Magdalena Kaul studierte Kunstpädagogik (B.A.) in Leipzig und Heilpädagogik (M.A.) in Münster und promovierte an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster im Bereich der Erziehungs- und Sozialwissenschaften zum Thema tiergestützte Interventionen und Inklusion. Sie arbeitet als Heilpädagogin und Fachkraft

für tiergestützte Interventionen mit Menschen mit besonderem Unterstützungsbedarf.



Dr. Henrike Kopmann studierte Psychologie an der Universität Osnabrück. Nach der Promotion (2017) und Approbation zur Psychologischen Psychotherapeutin (2016) arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster und als Verhaltenstherapeutin. Zu ihren For-

schungsschwerpunkten zählen: Einstellungen und Kompetenzen von Lehrpersonen in inklusiven Lernsettings sowie die Förderung von Schüler*innen mit besonderem Unterstützungsbedarf.

PAUKEN, PRÜFEN, MESSEN? DIE LEISTUNG DER SCHULE IN DER LEISTUNGSGESELLSCHAFT

Moderation: Julia Pfänder

Wenn Leistung immer das Produkt historisch wandelbarer sozialer Zuschreibungen ist, sind Gesellschaften gut beraten, von Zeit zu Zeit darüber nachzudenken, was im Angesicht ständigen gesellschaftlichen Wandels als Leistung gefördert, ausgezeichnet und honoriert werden soll. Es liegt auch auf der Hand, dass das Ergebnis solcher gesellschaftlicher Verständigungsprozesse unmittelbar Rückwirkungen auf Leistungspraktiken in der Schule als einer zentralen Institution der Leistungsgesellschaft haben muss. Wir haben in der Vergangenheit viele solcher Diskussionen und Veränderungen erlebt, beispielsweise die durch den Pisa-Schock ausgelöste Debatte darum, dass es in der Schule mehr um die Vermittlung von Kompetenzen und nicht so sehr um die Abfrage von Wissen gehen müsse. Aus früheren Reformen wissen wir aber auch, dass es immer auch zu nicht intendierten Nebenwirkungen kommt, wenn man an empfindlichen gesellschaftlichen Stellschrauben dreht und etwa schulische Leistungspraktiken verändert. Vor diesem Hintergrund möchten wir darüber diskutieren, was die aktuellen technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen für den Ort der Schule in der Leistungsgesellschaft bedeuten. Dabei wollen wir drei Fragekomplexe in den Blick nehmen:

Was für Leistungsanforderungen stellen wir an Schüler*innen? Welches Wissen und welche Kompetenzen brauchen Schüler*innen, um in der Welt von Morgen bestehen zu können, in der „intelligente“ Maschinen den Menschen aus immer mehr Arbeitsbereichen verdrängen? Wie sinnvoll ist beispielsweise die Abfrage von Lateinvokabeln oder historischen Daten, wenn diese jederzeit nachgeschaut werden können?

Was leisten unsere Leistungspraktiken? Macht das permanente Überprüfen und Abfragen von Leistung Kreativität und damit Innovationsfähigkeit kaputt? Welche alternativen Praktiken der Leistungsbewertung sind denkbar, welche umsetzbar?

Was soll Schule für die Gesellschaft leisten? Wessen kulturelle Traditionen sollen in zunehmend heterogenen Gesellschaften vermittelt werden? Müssen Schüler*innen auch in Deutschland heute im Zweifelsfall mehr über das ökonomisch und zunehmend auch politisch dominante China als über die griechische Antike wissen? Soll die Schule vor allem auf sich verändernde Arbeitsmärkte vorbereiten oder hat sie einen davon unabhängigen Bildungsauftrag?



Prof. Dr. Silvia-Iris Beutel ist Professorin für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik mit dem Schwerpunkt Lehr-Lernprozesse und empirische Unterrichtsforschung an der TU Dortmund. Ihre Forschungsinteressen sind u.a. lern- und entwicklungsgerechte Leistungsbeurteilung, digitale Lernorganisation und Lernbegleitung, Bildungsübergänge und Demokratiepädagogik. Sie ist Mitglied in der Auswahljury des Deutschen Schulpreises und im Programmteam der Deutschen Schulakademie. In der Deutschen Akademie für Pädagogische Führungskräfte (DAPF) beschäftigt sich mit Professionalisierungsformaten für das mittlere Führungsmanagement an Schulen.



Prof. Dr. Stefan Kipf studierte Klassische Philologie in Berlin (FU) und Austin/USA und wurde an der FU im Jahr 1997 mit einer Arbeit zu Herodot als Schulautor promoviert. 2005 habilitierte er sich dort mit einer Studie zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts in der BRD.

Seit 2006 ist er Professor für Didaktik der Alten Sprachen an der Humboldt-Universität zu Berlin; u.a. war er Vorsitzender des Deutschen Altphilologenverbandes und Gründungsdirektor der Professional School of Education der Humboldt-Universität zu Berlin. Momentan ist er Dekan der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät.



Prof. Dr. Jan Schnellenbach ist seit 2014 Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Mikroökonomik an der BTU Cottbus-Senftenberg. Zuvor wurde er 2003 an der Universität St. Gallen promoviert und erhielt im Jahr 2009 an der Universität Heidelberg die Lehrbefugnis für Volkswirtschaftslehre. Von 2012 bis 2014 war er geschäftsführender Forschungsreferent am Walter Eucken Institut in Freiburg. Seine Forschungsschwerpunkte liegen auf den Gebieten der öffentlichen Finanzen, der Verhaltensökonomik und der Wirtschaftspolitik.

DER ZUSAMMENHANG ZWISCHEN MERITOKRATIE UND BERUFLICHER BILDUNG: EINE IDEALTYPISCHE BETRACHTUNG

Vera Braun

Das Leistungsprinzip ist ein zentrales Prinzip bildungsbasierter Meritokratien. Oftmals verdrängen in leistungsorientierten Ländern allgemeine bzw. akademische Bildungsgänge solche, die (berufs-)fachlich qualifizieren, weil es die Zertifikate allgemeiner bzw. akademischer Bildungsgänge sind, die als Ausweis einer hohen Leistungsfähigkeit gelten. In der berufs- und wirtschaftspädagogischen Literatur wird bereits seit einiger Zeit davon ausgegangen, dass eine Ausrichtung an der meritokratischen Denkfigur eine Geringschätzung beruflicher Bildung hervorruft (Deißinger 2001; Frommberger 2012; Ott 2015). Jedoch lag bislang keine systematische Analyse des Zusammenhangs zwischen beruflicher Bildung und Meritokratie vor.

In einem Dissertationsprojekt, das im Rahmen des Konferenzbeitrags vorgestellt werden soll, wurde mithilfe einer Literatur- und Dokumentenanalyse anhand Japans und Frankreichs, zweier als meritokratisch bekannter Länder, ein Idealtypus des genannten Zusammenhangs konstruiert. Er beschreibt insgesamt drei

Phasen, in welchen die zunehmende Durchsetzung des Leistungsprinzips bei gleichzeitiger Förderung der Chancengleichheit zu einer Abwertung der beruflichen Bildung und praxisnaher Bildungsinhalte führt. Diese Entwicklung korrespondiert unter anderem mit einer bestimmten idealtypischen Wertlogik, die kognitiv-intellektuelle Leistung über eher praktische Leistung stellt, und strukturellen Gegebenheiten des Bildungssystems, die explizit benannt werden.

LITERATUR

- Deißinger, Thomas (2001): Zur Frage nach der Bedeutung des Berufsprinzips als „organisierendes Prinzip“ der deutschen Berufsausbildung im europäischen Kontext. Eine deutsch-französische Vergleichsskizze. In: *Tertium comparationis* 7(1), 1–18.
- Frommberger, Dietmar (2012): Von der Berufsbildung in die Hochschulbildung (Dritter Bildungsweg). In: *Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik* 108(2), 169–193.
- Ott, Mariska (2015): Lernwegoffenheit in der französischen Berufsbildung. Zum Potenzial von Outcome-Orientierung. Wiesbaden: Springer VS.



Vera Braun, M.Sc., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik I der Universität Konstanz. Ihre Forschungsinteressen gelten der vergleichenden Berufsbildungsforschung und der gesellschaftlichen Bedeutung der beruflichen Bildung. Sie arbeitete im Erasmus+-Projekt ITE-VET (Improving teacher

education for applied learning in the field of VET in Ukraine) mit und promovierte über den Zusammenhang zwischen Meritokratie und beruflicher Bildung allgemein und am Beispiel der Ukraine.

MEDIENKOMPETENZ ALS SCHULISCHE LEISTUNG? SCHULE IM SPANNUNGSVERHÄLTNIS ZWISCHEN VERMITTLUNGS-AUFTRAG UND GESELLSCHAFTLICHEM WANDEL

Janina Becker, Francine Meyer

Der rasante Wandel digitaler Medientechnologien beeinflussen diverse Lebensbereiche, wodurch sich Kompetenzen verändern. Hinsichtlich deren Vermittlung steht Schule als Institution mit Bildungsauftrag in Verantwortung. Doch was kann Schule in einer bereits digitalisierten Welt überhaupt leisten?

Bedingt durch den Wandel gibt es keine klare Definition, was Medienkompetenz (MK) beinhaltet (Steppuhn 2019). Zusätzlich können sich politischer Rahmen (KMK-Strategie 2017) und wissenschaftliche Grundlage (Baacke 1996) unterscheiden. Auch werden Perspektiven vermittelnder und lernender Akteur*innen meist außer Acht gelassen. Auf diese Aspekte geht unser Beitrag unter Berücksichtigung folgender Fragen ein: In welchem Verhältnis stehen der politische und wissenschaftliche Rahmen zu den Beschreibungen der Lehrkräfte? Welchen Akteur*innen schreiben Lehrkräfte und Schüler*innen die Vermittlung von Medienkompetenz zu? Dafür wurden Interviews von 24 Lehrkräfte und dreizehn Schüler*innen mittels strukturierter Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Lehrkräfte berücksichtigen

zehn Dimensionen von Medienkompetenz, die mit z. B. Teamwork und Cybermobbing über Baackes Modell hinausweisen, jedoch nicht alle der zahlreichen in der KMK-Strategie genannten Aspekte abdecken. Die Schüler*innen sprechen den Lehrkräften Medienkompetenz ab, sie holen sich Unterstützung innerhalb der Familie. Auch die Lehrkräfte stellen die schulische Vermittlung hinsichtlich des Schutzes in und mit digitalen Medien in Frage. Angesichts der wahrgenommenen Unsicherheiten bedarf es eines eindeutigen Vermittlungsauftrags, der zeigt, was Schule leisten kann und soll.

LITERATUR

- Baacke, Dieter (1996): Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: Rein, Antje von (Hrsg.): Theorie und Praxis der Erwachsenenbildung. Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 112–124.
- Kultusministerkonferenz (KMK) (2017): Bildung in der digitalen Welt. Strategien der Kultusministerkonferenz. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2018/Digitalstrategie_2017_mit_Weiterbildung.pdf (30.04.2021).
- Steppuhn, Detlef (2019): SmartSchool. Die Schule von morgen. Wiesbaden: Springer.



Janina Becker, M.A., ist seit Oktober 2019 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Georg-Eckert-Institut in der Abteilung Mediale Transformationen. Hier arbeitet sie als Medienpädagogin an der Konzeption von The Basement, dem Digital Lab des GEI mit. Sie entwickelt Formate, die u.a. als Transferangebote auf den Forschungsergebnissen des GEI basieren. Zuvor war sie als Lektorin des Departement for Foreign Languages and Cultures der Xiamen Universität, China, tätig.



Francine Meyer, M.A., ist seit Februar 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kommunikationswissenschaft an der TU Braunschweig. Im Rahmen ihrer Dissertation befasst sich Francine Meyer mit den Anforderungen der Digitalisierung in Hinblick auf vermittlungsrelevante Aspekte. Gegenstand der Untersuchung ist hierbei u. a. das bundesweite Schulprojekt „Make Your School – Eure Ideenwerkstatt“, ein Projekt von Wissenschaft im Dialog. Zuvor war sie als Lehrkraft an der Berufsbildende Schule V in Braunschweig tätig.

LEISTUNG FÖRDERN?! ZUM ZUSAMMENHANG VON BILDUNGSPOLITIK, ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT UND EINZELSCHULENTWICKLUNG IM PROJEKT LEMAS

Katharina Weiland, Gabriele Weigand

Sich verändernde schulische Leistungskulturen und -verständnisse sowie die Frage, was Schule leisten soll, gehen nicht nur mit erziehungswissenschaftlichen Diskursen (vgl. u.a. Reh/Ricken 2018), sondern auch mit politischen Reaktionen einher (BMBF/KMK, 2016). In dem Vortrag geht es um den Zusammenhang der beiden sozialen Konstrukte Begabung und Leistung und darum, wie ihre bildungstheoretische Verortung Schule und Unterricht pädagogisch begründen kann. Wir skizzieren das Vorgehen einer bildungstheoretisch fundierten Praxisforschung an Einzelschulen im Rahmen der Bund-Länder-Initiative „Leistung macht Schule“ (BMBF/KMK, 2016; Weigand et al. 2020), innerhalb derer der gleichnamige Forschungsverbund (Akronym: LemaS) den Leistungsbegriff im Kontext der Begabungsforschung verortet und Konzepte, Strategien und Maßnahmen zur Begabungs- und Leistungsförderung in Zusammenarbeit mit 300 Schulen bundesweit erarbeitet

und evaluiert. Im Beitrag wird zunächst ein historischer Überblick über Veränderungen des Begabungskonstrukts gegeben und Leistung im Begabungsdiskurs verortet. Begabung und Leistung werden weiterhin in der anthropologischen Theorie der Person verankert und Leistung als multidimensionales und entwicklungsbezogenes Phänomen eingeordnet.

LITERATUR

- BMBF/KMK (2016): Gemeinsame Initiative von Bund und Ländern zur Förderung leistungsstarker und potenziell besonders leistungsfähiger Schülerinnen und Schüler. <https://bit.ly/3vmkcz6> (25.04.2021)
- Reh, Sabine/Ricken, Norbert (Hrsg.) (2018): Leistung als Paradigma. Zur Entstehung und Transformation eines pädagogischen Konzepts. Wiesbaden: Springer VS.
- Weigand, Gabriele/Fischer, Christian/Käpnick, Friedhelm et al. (Hrsg.) (2020): Leistung macht Schule. Bad Heilbrunn: Beltz.



Katharina Weiland, M. A., ist seit November 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeine und Historische Erziehungswissenschaft der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Im BMBF-geförderten Forschungs- und Schulentwicklungsprojekt „Leistung macht Schule“ (LemaS) arbeitet sie in Teilprojekt I zur

Entwicklung von schulischen Leitbildern mit Ausrichtung auf eine leistungsfördernde Schulentwicklung.



Prof. Dr. Gabriele Weigand ist Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Seit 2018 ist sie Leiterin des BMBF-geförderten Forschungsverbunds „Leistung macht Schule“ (LemaS) und Teilprojektleiterin in den Bereichen begabungs- und leistungsfördernde Schulentwicklung und

Netzwerkbildung. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind: Anthropologie und Theorien der Person, Schultheorie und Schulentwicklungsforschung, Begabungs- und Biografieforschung, Institutionelle und Interkulturelle Pädagogik.

EIN ANSATZ ZUR FÖRDERUNG DER SELBSTÄNDIGEN UND VIELSEITIGEN REFLEXION? ZUR LEISTUNG DER JAPANISCHEN SCHULBÜCHER FÜR DAS LEHRFACH „MORAL“

Toshiko Ito

Diese Arbeit prüft die Tauglichkeit der japanischen Schulbücher im kürzlich etablierten Lehrfach „Moral“. Es geht darin um die Leistung der Bildungsmedien für eines der „weichen“ Lehrfächer, die nach Dietrich Benner (2016) mit der Vermittlung ethisch-moralischer Grundkenntnisse und der Förderung der Urteils- und Handlungsentwurfskompetenz zur öffentlichen Bildung beitragen.

Das Lehrfach „Moralkunde“, das bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ein Zentralfach der japanischen Lehrpläne gewesen war, verschwand 1945, weil es von der amerikanischen Besatzungsmacht für die Verbreitung der imperialistischen Ideologie während der Kriegszeit verantwortlich gemacht wurde. Nach dem Ende der amerikanischen Besatzungszeit wurde zwar zur Förderung der schulischen Moralerziehung eine wöchentliche „Moral-Stunde“ eingerichtet, dies aber nicht als Lehrfach, sondern bloß als „Aktivität“. Nach einem Dreivierteljahrhundert kehrte „Moral“ als Lehrfach 2018 an die Grundschule und 2019 an die Mittelschule zurück. Gemäß der nationalen Lehrpläne soll dieses neue Lehrfach die Schüler und Schülerinnen befähigen, das Wesen der Moral in Diskussion und Aufsätzen über das Erlebnis und das Problem selbständig und vielseitig zu reflektieren, womit dem Grund-

übel des alten Lehrfachs „Moralkunde“, der Indoktrination zu einer bestimmten Ideologie, vorgebeugt werden soll. Die Schulbücher für das Lehrfach werden produziert von acht privaten Verlagen nach Vorgaben der nationalen Lehrpläne. Sie erscheinen mit je einem Buch für das erste bis zum neunten Schuljahr, unterliegen der staatlichen Autorisation und werden an der Grundschule seit 2018 und an der Mittelschule seit 2019 eingesetzt.

Diese Arbeit geht der Frage nach, ob und inwieweit die Schulbücher für das Lehrfach „Moral“ die Schüler und Schülerinnen zu selbständigem und vielseitigem Reflektieren befähigen. Die Gegenstände der Analyse sind vornehmlich die Vorschläge und Fragen, die den Lesematerialien zur Förderung der Urteilskompetenz beigelegt sind. Herangezogen werden 48 Grundschulbücher für das Lehrfach „Moral“, die von den acht Verlagen 2020 publiziert wurden.

LITERATUR

- Benner, Dietrich/Nikolova, Roumiana (2016): Ethisch-moralische Kompetenz als Teil öffentlicher Bildung. Paderborn: Schöningh.
- Japanisches Kultusministerium (2017): Die nationalen Lehrpläne: Moral. Tokyo: Kultusministerium.



Prof. Dr. Toshiko Ito promovierte 1992 an der Universität Bern, Schweiz, mit der Dissertation „Die Kategorie der Anschauung in der Pädagogik Pestalozzis“. Sie wurde an der Universität Mie, Japan, 1996 als außerordentliche Professorin für Allgemeine Pädagogik berufen, dann 2008 ebenda als ordentliche Professorin. Ihre

Arbeitsschwerpunkte umfassen: Historische Bildungsforschung, insbesondere Wirkungsgeschichte und Rezeptionsgeschichte der Erziehungsideen im Zeitalter der Aufklärung und im Zeitalter der reformpädagogischen Bewegung.

WIE WIRKEN SCHULBÜCHER IN DEN KÖPFEN DER SCHÜLER*INNEN *REVISITED*? NEUERE BEFUNDE ZU IHRER LEISTUNGSFÄHIGKEIT AM BEISPIEL DES FACHES GESCHICHTE

Marcel Mierwald

Ogleich das gedruckte Schulbuch weiterhin als Leitmedium des Geschichtsunterrichts betrachtet werden kann und dort vielfältige Verwendung findet, lassen empirische Befunde an seiner Leistungsfähigkeit zweifeln. Nach Borries (2010) können ältere Befunde zur Wirkung von Schulgeschichtsbüchern dahingehend zusammenfasst werden, dass diese zu voraussetzungsreich, zu unverständlich und zu komplex für die Lernenden sind. Dieser Vortrag fragt nach der Leistungsfähigkeit von Schulbüchern exemplarisch im Fach Geschichte anhand neuerer geschichtsdidaktischer Lehr-/Lernforschung. Einem medienvergleichenden Ansatz folgend, der davon ausgeht, dass die Frage der Leistungsfähigkeit am ehesten durch den Vergleich unterschiedlicher Bildungsmedien hinsichtlich ihrer Wirkung auf kognitive und affektive Variablen beurteilt werden kann (Zahn 2016), werden ausgewählte Befunde aus zwei Studien vorgestellt. In der ersten Studie wurde die Wirkung unterschiedlich wissenschaftsnaher Lernmaterialien, darunter ein gedrucktes Schulbuch, auf kognitive Variablen wie Argumentationsfähigkeit, Wissenszuwachs und epistemologische Überzeugungen von 161 Schüler*innen im Fach Geschichte untersucht (Mierwald 2020). In der zweiten Studie wurde erforscht, wie sich ein Verfassertext mit einem im-

pliziten Gegenwartsbezug aus einem realen Schulbuch und derselbe Verfassertext angereichert mit einem expliziten Gegenwartsbezug auf die geschichtsbezogenen Relevanzüberzeugungen von 57 Studierenden auswirken. In beiden Studien zeigte sich, dass herkömmliche Schulbücher anderen Lernmaterialien bezogen auf die untersuchten Variablen unterlegen waren. Ausgehend von diesen medienvergleichenden Befunden lassen sich einige Entwicklungspotenziale in der Schulbuchgestaltung zur lernwirksamen Optimierung aufzeigen.

LITERATUR

- Borries, Bodo von (2010): Wie wirken Schulbücher in den Köpfen der Schüler? Empirie am Beispiel des Faches Geschichte. In: Fuchs, Eckert/Kahlert, Joachim/Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): Schulbuch konkret. Kontexte – Produktion – Unterricht. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, 102-117.
- Mierwald, Marcel (2020): Historisches Argumentieren und epistemologische Überzeugungen. Eine Interventionsstudie zur Wirkung von Lernmaterialien im Schülerlabor. Wiesbaden: Springer VS.
- Zahn, Carmen (2016): Medienspezifische kognitive Verarbeitungs- und Lernprozesse. In: Krämer, Nicola C./Schwan, Stephan/Unz, Dagmar/Suckfüll, Monika (Hrsg.): Medienpsychologie. Schlüsselbegriffe und Konzepte. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 198-205.



Dr. Marcel Mierwald ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Arbeitsbereich Didaktik der Geschichte der Ruhr-Universität Bochum. Im Projekt „Menschen im Bergbau“ untersucht er, wie ein kritisch-reflektierter Umgang mit Zeitzeug*innen-Interviews durch die digitale Lernplattform MiBLabor gefördert werden kann. Zuvor absolvierte er sein Referendariat und promovierte mit einer Studie zur Wirkung von Lernmaterialien im Schülerlabor. Seine Forschungsinteressen umfassen u.a. das Lernen mit Medien, die empirische Unterrichtsforschung und die Sprachbildung im Fach Geschichte.

vierte er sein Referendariat und promovierte mit einer Studie zur Wirkung von Lernmaterialien im Schülerlabor. Seine Forschungsinteressen umfassen u.a. das Lernen mit Medien, die empirische Unterrichtsforschung und die Sprachbildung im Fach Geschichte.

CONVEYING SOCIETAL VALUES THROUGH HOLOCAUST EDUCATION IN GERMANY?

Melanie Carina Schmoll

Learning about the past means conveying identity and values by using certain topics which are embedded in curricula in university teaching as well as in school curricula. Therefore, teaching and education show what societies want to preserve, initiate and pass along. This is very much true when it comes to the Holocaust and Holocaust Education. Based on Adornos postulate regarding an “education after Auschwitz” in 1966, state schools in Germany served as society’s central location for memory and learning. Although the impact of history classes on the youth and their development regarding the main values are neither proven nor disproved (Gautschi 2008), history classes are still understood in the sense of prevention. They shall show how human beings have to act, what is right or wrong and what kind of consequences the wrong behaviour might have. The concept of “Historisches Lernen” is based on judgement. But, do German schools still convey societal values, especially in history classes and Holocaust Education? Based on different studies (Borries 2011; Meseth et al. 2004; Zülsdorf-Kersting 2007) the answer has to be “no”.

Within my paper I would like to present a state of the art of Holocaust Education in Germany based on the

ideas of judgement and prevention and why these ideas failed in current times. Also, I will present possible solutions for a different view on history classes and Holocaust Education in Germany, on the basis of my own work as an academic and researcher and author for school textbooks.

LITERATUR

- Borries, Bodo von (2011): *Geschichtslernen und Menschenrechtsbildung: Auswege aus einem Missverhältnis? Normative Überlegungen und praktischen Beispiele*. Schwalbach: Wochenschau.
- Gautschi, Peter (2008): *Der Beitrag des Geschichtsunterrichts zur Entwicklung von Einstellungen*. In: Bauer, Jan-Patrick/ Meyer-Hamme, Johannes/Körber, Andreas (2008): *Geschichtslernen – Innovationen und Reflexion: Geschichtsdidaktik im Spannungsfeld von theoretischen Zuspitzungen, empirischen Erkundungen, normativen Überlegungen und pragmatischen Wendungen*. Kenzingen: Centaurus, 289–307.
- Meseth, Wolfgang/Proske, Matthias/Radtke, Frank-Olaf (2004): *Schule und Nationalsozialismus. Anspruch und Grenzen des Geschichtsunterrichts*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Zülsdorf-Kersting, Meik (2007): *Sechzig Jahre danach: Jugendliche und Holocaust. Eine Studie zur geschichtskulturellen Sozialisation*. Berlin: Lit.



Melanie Carina Schmoll, Ph. D., is research fellow at the Finkler Institute of Holocaust Research, Bar Ilan University, Israel and independent author. She is a political scientist and historian. Dr. Schmoll received her doctorate from the University of Hamburg, Germany. She holds a MA’s and BA’s degree in the fields of Political Science, History and Philosophy. Her main research focuses on Israel, specifically security issues and Holocaust Education. Dr. Schmoll speaks frequently in the US, Canada and Israel. She also works as an author for textbooks and educational material as well as an advisor and expert on textbooks.

„AUFSTIEG DURCH BILDUNG“. AUSPRÄGUNG UND VERBREITUNG EINES ERWARTUNGSMUSTERS (1850–1930)

Alexander Mayer

In gegenwärtigen politischen Debatten wie auch in der Erwartung vieler Menschen erscheint das Bildungssystem als Motor sozialer Mobilität und im besten Falle als zentraler Pfeiler einer chancengerechten „Leistungsgesellschaft“.

Der Beitrag befasst sich mit der Frage, inwieweit sich die Erwartung, durch schulische Leistungen sozial aufsteigen zu können, bereits vor der Bildungsexpansion seit den 1950er Jahren in verschiedenen sozialen Milieus ausbreitete. Der Beitrag folgt dabei einem praxistheoretischen Ansatz, der es erlaubt, habitualisierte Dispositionen, Alltagspraktiken sowie materielle und institutionelle Voraussetzungen herauszuarbeiten, die eine Ausbreitung des Erwartungsmusters „Aufstieg durch Bildung“ begünstigten oder hemmten. Als Quellengrundlage dienen autobiographische Aufzeichnungen von Männern und Frauen der Geburtsjahrgänge von 1850 bis 1920 aus der Unterschicht und der unteren Mittelschicht.

Ein gravierendes Hindernis für die Ausbreitung schulbezogener Aufstiegsorientierung stellten weit verbreitete Praktiken des Berufseinstiegs und der Familienökonomie dar. Hemmend wirkte zudem die ausgeprägte kulturelle Distanz zwischen „Studierten“ und unteren sozialen Schichten. Bevor diese Hürden durch ein steigendes unteres Bildungsniveau, ökonomischen Wandel, Einkommenszuwächse und wohlfahrtsstaatliche Maßnahmen abgesenkt wurden, begünstigten allerdings mehrere Faktoren eine Wahrnehmung von schulischer Bildung als Aufstiegskanal. Eine wichtige Rolle spielten auch Praktiken der schulischen Leistungsbewertung, vor allem die hierarchische Sitzordnung in Volksschulen, und Lehrer sowie Pfarrer als Vermittlungsfiguren zwischen Bildungssystem und Herkunftsmilieu. Beobachten lassen sich außerdem kulturelle Transfers, bei denen Dispositionen aus anderen Berufs- und Bildungstraditionen auf das Schulsystem übertragen wurden. Zu nennen sind ferner Deprivationserfahrungen der Eltern, insbesondere abgebrochene Bildungskarrieren.



Dr. Alexander Mayer lehrt und forscht als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Universität der Bundeswehr München. Aktuell verfolgt er ein Forschungsprojekt zur Kulturgeschichte der Leistungsgesellschaft (1850-1975). Er wurde 2018 an der Ludwig-Maximilians Universität München promoviert mit einer

Arbeit zum Thema „Universitäten im Wettbewerb. Deutschland von den 1980er Jahren bis zur Exzellenzinitiative“.

DAS „WETTRENNEN“ VON SCHULE UND TECHNISCHEM FORTSCHRITT UND DIE AUSWIRKUNGEN AUF DIE EINKOMMENSUNGLEICHHEIT

Sandra Tauer

Seit Beginn der 1970er Jahre stiegen die Löhne und Gehälter der gut ausgebildeten, abhängig Beschäftigten schneller als die der gering qualifizierten. Die relative Nachfrage nach Fachkräften nahm im Verhältnis zur Nachfrage an ungelerten Arbeitskräften stetig zu, während einfache Tätigkeiten zunehmend durch Maschinen ersetzt wurden. Die Erfordernisse an höhere Bildung durch den technischen Fortschritt führten demnach zu einer gestiegenen Entlohnung der Fachkräfte (Mankiw 2017).

Während eines Großteils des letzten Jahrhunderts wurde der qualifikationsorientierte, technologische Wandel durch Fortschritte der Bildungsanstrengungen überkompensiert. Der Arbeitsmarkt verlangte nach besser ausgebildeten Arbeitnehmer*innen. Den Bildungssystemen in Westeuropa und den USA gelang es, diese noch schneller auszubilden und damit das Angebot an Fachkräften zu erhöhen. Für die USA werden der Beginn der Finanzierung öffentlicher Schulen als entscheidende Komponente auf dem Weg zu stärkerer Gleichverteilung gesehen (Goldin et al. 2008). Dabei wird davon ausgegangen, dass Schulbildung ein meritorisches Gut ist, das

heißt dass hier ein Marktversagen vorliegt, so dass der Staat an dieser Stelle eingreifen sollte (Mankiw 2017).

In jüngster Zeit verlangsamte sich der Anstieg des durchschnittlichen Bildungsniveaus aber, während technologische Fortschritte im Bereich der Digitalisierung an Tempo gewannen. In den letzten 40 Jahren ist die generelle Einkommensungleichheit weltweit gestiegen. Solange „Schule“ den Wettlauf für sich entscheiden konnte, wurden auch ihre Absolvent*innen als leistungsfähig wahrgenommen; Schule ermöglichte sozialen Aufstieg und die gesellschaftliche Entwicklungen rechtfertigten die staatlichen Subventionen im Bildungssystem. Je weniger „leistungsfähig“ das Bildungssystem wahrgenommen wird, desto stärker sollte die theoretische Annahme von Bildung als meritorisches Gut überdacht werden.

LITERATUR

- Goldin, Claudia/Katz, Laurence F. (2008): The race between education and technology. Cambridge, Mass: Harvard University Press, 139–149.
- Mankiw, Gregory (2017): Makroökonomik, 7. Aufl. Stuttgart: Schäffer-Poeschel.



Dr. Sandra Tauer studierte Volkswirtschaftslehre und Geschichte an der Universität Heidelberg und International Studies an der University of Sydney. Hier nach promovierte sie, gefördert von der Friedrich-Ebert-Stiftung, an der Universität Freiburg. Berufliche Erfahrung sammelte sie zunächst im Managerkreis der

Friedrich-Ebert-Stiftung, bevor sie zwei Jahre als Fellow der gemeinnützigen Bildungsinitiative Teach First an einer Werkrealschule unterrichtete. Heute ist sie freiberufliche Dozentin und unterrichtet an Dualen Hochschulen, Fachhochschulen und Bildungsakademien.

LEISTUNG MACHT SCHULE? ZUR „MAGISCHEN“ KRAFT DER SYMBOLISCHEN GEWALT

Susanne Pawlewicz

Leistung und Begabung gelten bildungspolitisch als Garant für Bildungserfolg, als uneingelöstes Versprechen auf gesellschaftliche Teilhabe. Der tradierte Glaube an das meritokratische Prinzip rechtfertigt aufgrund seines subjektivierenden und individualisierenden Anrufungscharakters jedoch primär die ungleiche Verteilung von Bildungs- und Lebenschancen. Begabung fungiert im bildungspolitischen Leistungsdiskurs als Legitimationskategorie, die einer hegemonialen Überlieferung der Leistungserzählung dient und die Entstehungsbedingungen und unterschiedlichen Voraussetzungen der Zugangsmöglichkeiten zur Leistungserbringung verschleiern. Eine pädagogische Problematisierung dieser diskursiv wirkmächtigen normativen Begriffe muss sie auf ihre sozial ausschließenden Effekte hin befragen.

Der Vortrag soll die inhärente Funktionslogik des Bildungswesens vor dem Hintergrund des sich in ihm reproduzierenden Leistungsmythos in den Blick nehmen, da „Leistungsapologie“ (Meinberg 2009) – als herrschaftslegitimierende Kategorie gefasst – maßgeblich zur Perpetuierung sozialer Ungleichheit beiträgt. Der Leistungsmythos mitsamt strategischer Mechanismen der Biologisierung, Naturalisierung und Indivi-

dualisierung von Ungleichheit (vgl. Solga 2005) soll in Anlehnung an die Bourdieusche Theorie (1992; 2018) dechiffriert und symbolische Macht als aufrechterhaltendes Prinzip des benachteiligenden Status quo expliziert werden.

Analysiert werden autobiografische Reflexionen pädagogisch leistungslegitimierend wirkender Praktiken, die exkludierenden Charakter aufweisen und die ungleich verteilten Zugangschancen zur Bildungsteilhabe und gesellschaftlich anerkannten sozialen Positionen stabilisieren.

LITERATUR

- Bourdieu, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA Verlag.
- Bourdieu, Pierre (2018): Die konservative Schule. Die soziale Chancenungleichheit gegenüber Schule und Kultur. In: (ders.): Bildung. Schriften zur Kulturosoziologie 2. Berlin: Suhrkamp.
- Meinberg, Eckhard (2009): Leistung und Moral: Zur Genealogie einer modernen Leistungsethik. Berlin: LIT Verlag.
- Solga, Heike (2005): Meritokratie – die moderne Legitimation ungleicher Bildungschancen. In: Berger, Peter A./ Kahlert, Heike (Hrsg.): Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. Weinheim: Juventa, 19-38.



Susanne Pawlewicz, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Allgemeine Pädagogik und Berufspädagogik der Technischen Universität Darmstadt. Zu ihren Interessenschwerpunkten gehören Kritische Bildungs- und Subjekttheorien, Gouvernementalitätsanalysen und soziale Ungleichheit im Bildungswesen. Aktuell

beschäftigt sie sich in Forschung und Lehre insbesondere mit der Reproduktion von Ungleichheitsverhältnissen im universitären Kontext aus intersektionaler Perspektive.

TEACHING MACHINES. LERNEN ALS MESSBARE LEISTUNG UND FEEDBACK-LOOP

Rolf F. Nohr, Stefan Höltgen

Der aktuelle Einsatz von digitalen Tools in der Bildungslandschaft ist nicht ohne Vorgeschichte. Die Bildungsgeschichte ist durchzogen von Ansätzen der (automatisierten und/oder technologisch assistierten) Assistenzsysteme, die mal Lehr-Lern-Situationen erweitern, unterstützen oder flankieren sollten, manchmal aber auch das „lehrende Subjekt“ eliminieren und Lernerfolg automatisiert produzieren und messbar machen sollten. Ein markantes Beispiel bilden die ab Anfang der 1950er Jahren zunächst in den USA entwickelten Ansätze der teaching machines (TM). TM verheißen die ›Algorithmisierbarkeit‹ des Lernprozesses ebenso wie die Suspendierbarkeit des Frontalunterrichts, der Lehrerpersönlichkeit und des homogenisierenden Gruppenlernens. Mit der einsetzenden (kurzen) Konjunktur der TM (und ihrer Theoretisierung) setzte aber auch eine Verschiebung des Diskurses ein. Die ausschlaggebende Begründung der TM-Euphorie in der Lerntheorie (v.a. geprägt von B. F. Skinner und dem Behaviourismus) verschob sich zu einem Techno-Euphorismus und einer durch beispielsweise kybernetische Theorieansätze konturierten Subjekt(-Selbst-)Steuerungstheorie. Autonomes Lernen und Leistungsbemessung traten in Konkurrenz.

Am Beispiel des Berliner/Paderborner Instituts für Kybernetik (IfK) und dem Pädagogen und Mathematiker Helmar Frank will der Beitrag die Geschichte der TM in der Bundesrepublik beleuchten. Ausgehend von der kybernetischen Lerntheorie sollten Systeme des ab 1965 entwickelten BAKKALAUREUS-Programms zunächst Lehrer*innen assistieren und dann sogar ersetzen. Das Programm kulminierte in einem Rollentausch von Lernenden und Lehrenden ab dem Moment, wo die Lehr-Lernapparate selbst zu Unterrichtsgegenständen wurden: Mit dem ab 1969 entwickelten MORE („Modell-Rechner“) begann nicht nur der deutsche Schul-Informatikunterricht, sondern schloss sich auch der voll-operationalisierte kybernetische Lern-Kreislauf, wenn die Schüler*innen zunächst den Computer (als Hardware) kennen lernen sollten, um ihn danach (programmierend) lehren zu lernen. Diese Zielrichtung des BAKKALAUREUS-Programms wird durch den modus operandi der kybernetischen Pädagogik evoziert, in der sowohl soziale als auch didaktische Prozesse mathematisch formalisiert werden. Dies, wie auch der prinzipielle innere Determinismus der Lehr/Lernmaschinen koppeln kybernetische Pädagogik damit wieder an behavioristische Lerntheorien rück.



Prof. Dr. Rolf F. Nohr ist Professor für Medienästhetik/Medienkultur an der HBK Braunschweig und External Affiliate an der University of Arizona. Er war nach dem Studium der Film-, Fernseh- und Theaterwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum wissenschaftlicher Mitarbeiter im kulturwissenschaftlichen Forschungs-

kolleg „Medien und kulturelle Kommunikation“ an der Universität zu Köln und Juniorprofessor an der HBK Braunschweig. Seine Forschungsschwerpunkte sind game studies, Evidenztheorie, Polaroidfotografie, metal studies und kritische Diskursanalyse.



Dr. Dr. Stefan Höltgen hat von 1996 bis 2000 Germanistik, Philosophie, Soziologie und Medienwissenschaft in Jena studiert und 2009 in Neuerer Deutscher Literatur in Bonn promoviert. Seit 2011 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Berliner Humboldt-Universität, wo er 2020 mit einer Arbeit über die Archäologie früherer Mikrocomputer und ihrer Programmierung im Fach Informatik promoviert wurde. 2016/7 war er Gastprofessor in Paderborn. Er forscht zur Computergeschichte und Bildungskybernetik.

WIRKSAMKEITSFORSCHUNG IN DER DDR: DER LEHRFILM IN PÄDAGOGISCHEN EXPERIMENTEN

Kerrin von Engelhardt

Die Leistungsfähigkeit von Bildungsmedien wurde in der DDR in den 1970er und 1980er Jahren unter dem Begriff „Wirksamkeit“ diskutiert. 1973 betrachtete Ewald Topp, ab 1971 stellvertretender Leiter des Instituts für Unterrichtsmittel an der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR, in seiner Dissertation die technische Grundausstattung der Schule aus der Perspektive von Bildungsökonomie und Unterrichtsorganisation. In einem kybernetischen Verständnis wurden Filme, Lichtbilder, Tonbildreihen, Projektionsfolien und Fernsehsendungen bei Topp zu effizienten Programmträgern. Doch für den richtigen Einsatz und die Gestaltung moderner Informations- und Bildungsmittel waren empirische Studien zur Wirksamkeit notwendig.

Die in den 1970er und 1980er Jahren durchgeführten Studien orientierten sich an sowjetischen Vorbildern, rezipierten aber auch die Unterrichtsforschung des „nichtsozialistischen Auslands“ wie den USA. Man nutzte sowohl einfache Fragebogenauswertungen als auch komplexere pädagogische Experimente mit Kontrollgruppen.

Es zeichnet sich ab, dass Ende der 1980er Jahre der Begriff „Wirksamkeit“ durch den der „Bewährung“ ersetzt wurde. Die enthusiastische Bewertung des technischen Fortschritts war offensichtlich einer vorsichtigeren Einschätzung zum Einsatz audiovisueller Medien gewichen, die sich nun erst in der Praxis zu bewähren hatten. Der Beitrag konzentriert sich auf das Bildungsmedium „Lehrfilm“ und stellt anhand einzelner DDR-Wirkungsstudien die Entwicklung von Forschungsdesigns und Leistungserwartungen vor.

LITERATUR

- Kneile-Klenk, Karin (2001): Der Nationalsozialismus in Unterrichtsfilm und Schulfernsehsendungen der DDR. Weinheim: Beltz.
- Topp, Ewald (1973): Zur Funktion, Nutzung und Weiterentwicklung der technischen Grundausstattung der Oberschulen der DDR. Berlin.
- Zabel, Nicole (2014): Die Lehrmaschine und der Programmierte Unterricht – Chancen und Grenzen im Bildungswesen der DDR in den 1960er und 1970er Jahren. In: Jahrbuch für Historische Bildungsforschung (20), 123–152.



Dr. Kerrin v. Engelhardt studierte Freie Kunst an der Bauhaus-Universität Weimar und Volkskunde/Kulturgeschichte, Philosophie und Kunstgeschichte an der Universität Jena. Sie wurde im Fach Geschichte der Naturwissenschaften mit einer Dissertation zum Mathematikunterricht um 1800 promoviert. Derzeit leitet sie die Fallstudie

„Der Mythos naturwissenschaftlicher Neutralität. Der schulische Lehrfilm im Kalten Krieg“ im Rahmen des BMBF-geförderten Verbundprojektes „Bildungs-Mythen – eine Diktatur und ihr Nachleben“ an der Humboldt-Universität zu Berlin.

REGISTRATUREN DER LEISTUNG. ÜBER (LERN)MEDIEN DER EFFIZIENZ.

Thorsten Lorenz

Anfang der 1970er Jahre wird das deutsche Bildungssystem durch ein neues Medium erschüttert: Der Fotokopierer hält Einzug in die Schulen. 10 Jahre später warnen Kultusministerien und Schulbuchverlage, das Schulbuch werde durch diese Xerox-Didaktik angegriffen und als Leitmedium entmachtet. Der Verband der Schulbuchverlage schätzt 1984 allein die schulische Kopierwelle auf 1,2 Milliarden Exemplare. Die technische Fortführung durch den Laserdrucker ist ebenso eine Innovation von Xerox Parc.

Das wesentliche Geheimnis des Erfolgs der Bildungskopierer (die laut LMVO nicht zu den Lernmitteln zählen) aber liegt in der Koppelung von Information/Aufgabenstellung und individueller Leistungsmessung und Leistungseintrag. Denn in Kopien muss man hineinschreiben, in Schulbüchern darf man es nicht. Die Trennung von Leistungserfassungs- und Informationsmedien scheint aufgehoben oder ineinander kopiert zu werden. Hierzu lernen Schüler*innen, Arbeits- und Lernmaterialien ebenso wie Arbeitsleistungen und -verläufe in Kopiervorlagen, in Mappen, in Ordnern anzulegen, um am eigenen Material sich selbst und ihre Leistung zu be-

obachten, zu erinnern und im Verlauf zu beurteilen. Lückentexte (als leicht zu kontrollierende Leistungsformulare) sind das trojanische Einfallstor der neuen Technik. Geworben wird mit dem Begriff der Selbststeuerung, die die Bevormundung durch das Schulbuch ablöse.

Der Vortrag erzählt die Geschichte dieser selbstverwalteten Schüler*innenleistungen, die vor allem in der Reformpädagogik und ihrer Arbeitsmittel eine besondere Rolle spielten. Die Ökonomie des Büros (und seines medialen Gedächtnisses) soll dabei Vorbild für die Aktenführung der Schulmappen werden. Friedrich Soennecken, der im 19. Jahrhundert seine Firma auf der Erfindung des Aktenordners gründete und eine Fröbel-Schreibfibel (1913) mit modularisierten Buchstaben entwarf, bietet bis heute unterschiedslos Büro- als effiziente Schulmaterialien gleichermaßen an. Diese Ideen nimmt Xerox auf und überführt sie in die Ökonomie des Classroom-Managements, des Benchmarkings (von Xerox begründet) und der Beobachtung von schulischen Leistungsdefiziten durch das Xerox Educational Assessment Management System (Xeams).



Prof. Dr. Thorsten Lorenz hat Germanistik, Mathematik und Philosophie an der Universität Freiburg studiert und dort 1985 mit der Arbeit „Wissen ist Medium. Die Philosophie des Kinos“ promoviert. Anschließend war er Redakteur, Regisseur, Moderator, Produzent im Bereich Musik, Kultur, Bildung & Wissenschaft sowie





Aktuelles für das Fernsehen (ARD, ZDF u.a.). Von 1996 bis 2020 forschte und lehrte er als Professor für Medienbildung an der PH Heidelberg, außerdem ist er als freier Essayist und Programmberater für den Hörfunk tätig. Seine Schwerpunkte sind Medien, Bildung und Wissensgesellschaft; Wissenschaftsjournalismus; Medien- und Filmgeschichte; Musik und/in Medien.



KONTAKT

Georg-Eckert-Institut – Leibniz-Institut
für internationale Schulbuchforschung
Freisestr. 1
38118 Braunschweig

Telefon: +49 (0)531 59099-100
E-Mail: info@gei.de

 [GeorgEckertInstitut](#)
 [@GeorgEckert](#)
 [Georg-Eckert-Institut](#)
 www.leibniz-gei.de

#LEISTUNG